Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 41

Artikel: Das Riff des Kapitäns
Autor: Young, Francis Brett
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-755493

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Riff des Kapitäns

Von Francis Brett Young

I.

Nie vergesse ich den Morgen auf den Docks von Birkenhead, als ich mich für meine erste Seereise «eintrug». Spät am Nachmittag des vorangegangenen Tages hatte mich in London ein Telegramm erreicht. Ein Mensch namens Ferris, der Schiffsarzt der «Chusan», hatte in letzter Minute schlapp gemacht, Malaria, die er sich in Java aufgelesen hatte. Ob ich mit dem Nachtzug nach Liverpool kommen und am nächsten Morgen an Bord gehen könne? Das Schiff würde bei Flut auslaufen, so etwa um halb neun. Acht Pfund im Monat und einen Bonus bei guter Führung. Ob ich das in so kurzer Zeit schaffen könnte?

Na, ob ich konnte! Das gerade war das Abenteuer, das ich mir seit dem Examen immer gewünscht hatte: die richtige Entschädigung für sechs öde Studienjahre; aber die CSNC — mit ihrem vollen Namen Cathay Steam Navigation Company genannt — hatte eine lange Anwärterliste, und nun kam das Kabel ganz überraschend. Doch, wenn man jung ist, sind Ueberraschungen das Salz des Lebens. Mir blieb bis Ladenschluß gerade eine Stunde, um die nötigsten Siebensachen zusammenzusuchen und in einen Zug zu verfrachten, der mich bis nach Mitternacht in Liverpool absetzte.

Diese Nacht schlief ich nicht. Meine Phantasie war zu erhitzt. Stellen Sie sich vor: Sie sind jung, nicht (beinahe nicht) gebunden, und in weniger als zwölf Stunden unterwegs nach dem Fernsten Osten — Korea, Japan, Manila — und wieder zurück, der Himmel weiß wann und wie. Die ganze Nacht dröhnte es vom Meer herauf: die Sirenen der großen Schiffe, die sich ihren Weg den Mersey hinauf durch den Nebel suchten. Dieses Abenteuer, sage ich Ihnen, hatte ein Aroma, so einmalig, so unverwischbar, wie das der ersten Liebe — den Geschmack, den eine tropische Frucht auf jungfräulichen Gaumen hinterläßt. Wenn Sie auf einer Insel geboren und romantisch veranlagt sind, werden Sie wissen, was ich meine . . .

Aber der eigentliche Anfang, am nächsten Morgen, war nicht erhebend. Ein kalter, morastiger Quai, so dick vernebelt, daß man den Blauen Peter am Topmast der «Chusan» nicht erkennen konnte. Das Schiff selber sah unglaublich schmutzig und schäbig aus — mehr wie ein verlassener Kohlendampfer, als ein bemanntes Kauffahrteischiff. Und die paar Mann Besatzung (die ich wenigstens dafür hielt), die frierend in dem Schiffahrtsbureau herumlungerten, wie ich, ihr Bündelchen auf der Erde neben sich, ähnelten eher den Ueberlebenden eines Schiffbruchs, als Seeleuten, die für eine neue Reise anheuerten. Es war nur ein halbes Dutzend; die meisten der Mannschaft waren Chinesen, in Hong-Kong aufgelesen; aber wie sie da waren, sahen sie ebenso zweifelhaft aus wie das Schiff: ein unrasierter, schlechtgelaunter Haufen Kerls, mit hochgeschlagenem Kragen und Wollschals um den bloßen Hals. Zweifellos hatte der eine oder der andere — wohl ihnen! — die Nacht durchgebummelt; jedenfalls wirkte ihre Erscheinung an einem Morgen wie diesem ein bißchen abkühlend. Wenn man drauf und dran ist, mit solcher Gesellschaft sechs Monate eng zusammenzuhausen, wird man kritisch.

Die Glocke des «Chusan» tat acht Schläge. Es war das erste Zeichen von Leben an Bord. Pünktlich auf die Minute erschien im Bureau ein Beamter, ein gesetzter junger Mann mit Stahlbrille. Wir schoben alle hinter ihm hinein. Ich wurde aufgefordert, mein Todesurteil für die Dauer der Reise zu unterzeichnen und tat es begeistert. Dieser Augenblick hatte in der Tat etwas Feierliches. Er machte mich, zum erstenmal in meinem Leben, zum Seemann; zu einem wenn auch nur vorübergehend anerkannten Mitglied der Handelsmarine.

«Na also, denn man an Bord mit uns, Doktor», sagte eine Stimme neben mir. Es schien, nicht nur mir hatten die eben empfangenen Weihen Eindruck gemacht. Eine dieser derben, schalumwickelten Gestalten hatte mich angesprochen, in nordenglischem Dialekt und gleich so vertraulich, als hätte er mich all mein Leben lang gekannt. Er sah vielleicht am derbsten und zweifelhaftesten aus von der ganzen Bande; ein vierschrötiges Walroß mittlerer Jahre, mit einem ungepflegten, rötlichen Schnurrbart, auf dem der Flußnebel kleine Wassertropfen abgesetzt hatte.

«Wie ich Sie hier herumstehen sah», sagte er, «dachte ich mir gleich, wer Sie wären. Der alte Ferris, unser gewöhnlicher Schiffsarzt, hat sich da eine scheußliche Sache geholt auf der letzten Reise in Tanjong Priok. Na, die alte «Chusan» ist gar nicht so übel. Teakholz-Decks und weniger Wanzen als auf den meisten anderen. — Ihre erste Reise? Mein Name», fuhr er fort, «ist Blagden. Ich bin Erster Offizier. Wenn Sie Ihr Zeug zusammenhaben, zeig ich Ihnen Ihre Kabine. Der Alte ist pünktlich wie ein Zeiß-Chronometer. Er fährt aus der Jacke, wenn noch einer an Land ist und er an Bord kommt.»

«Wie heißt er?» fragte ich.

«Der Alte? Kapitän Shellis. Wollen Sie damit sagen, daß Ihnen der Marine-Ober nicht alles von ihm erzählt

Kriegs-bemalung?

Die sollte der Kulturmensch den wilden Völkern überlassen. Die Zeiten, in denen sich Frauen und Mädchen auffallend Lippen und Wangen bemalten, sind auch vorüber. Statt dessen frischen sie heute ihre Gesichtsfarbe mit Khasana-Superb-Creme unauffällig auf, die natürliches Rot auf den Wangen hervorzaubert. Sie nimmt den zu jedem Teint passenden Ton erst auf der Haut an. Ebenso verschönt Khasana - Superb - Lippenstift die Lippen vollkommen unauffällig.

Wangenrot Fr. 1.-, 2.25; Lippenstift -.85, 1.75, 3.25, 4.50

KHASANA SUPERB

Frédéric Meyrin A.G. Zürich, Dianastr. 10

Sofort befreit von HÜHNERAUGEN Hornhaut und Ballen

Schon nach Auflegen d. ersten Pflasters vergessen Sie, daß Sie überhaupt ein Hühnerauge gehabt haben. Mit den der Packung beigelegten «Disks» (rote Pflästerchen) angewendet, lösen und beseitigen sie die hartnäckigsten Hühneraugen u. Hornhaut.

In allen Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften zu Fr. 1.30 per Schachtel erhältlich.

Scholl's Zino-pads

Leg eins drauf - der Schmerz hört auf

Neurasthenie

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Funktionsstörungen und Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom Standpunkte des Spezialarztes ohne wertlose Gewaltmittel zu verhüten und zu heilen. Wertvoller Ratgeber für jung und alt, für gesund und schon erkrankt, illustr., neubearbeitet unter Berücksichtigung der modernsten Gesichtspunkte. Gegen Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen v. Dr. med. Hausherr, Verlag Silvana, Herisau 472

SCHUTZ für ZUNGE HERZ und LUNGE

Der große Filter machts!

Büttner-Pipe
Fr. 6.- mit Reservefilter

Zur Büttner-Pipe raucht Neeff-Tabak, weil unschädlich und doch aromatisch! Nr. 40 — 40 Cts. Nr. 60 — 60 Cts. Jubiläums-Dose Fr. 1.-

IN ALLEN BESSEREN TABAKGESCHÄFTEN ERHÄLTLICH

hat? Ha, das ist, was man so ein Original nennt, der alte Ben Shellis. Schon hundert Jahre bei der Gesellschaft. Das wird seine letzte Reise sein. Großartig, der alte Mann. Himmel, wir tun besser, uns dran zu halten! Wenn man vom Teufel spricht . . .»

Und indem er sich im selben Augenblick seitwärts verzog, überließ mich mein Freund, Mr. Blagden, mir selber, und ich stand ganz allein mit meinem Schiffskoffer auf dem schlüpfrigen Deck. Durch den Nebel sah ich, wie auf dem Quai unter mir eine wacklige Droschke herankroch. Direkt am Fuß des Laufstegs gab sie ihren Geist auf, und aus ihrem mit Sägespänen bestreuten Innern tauchten zwei Gestalten auf.

Die erste gehörte einer hageren Frau, ungewöhnlich groß und knochig, mit groben Zügen in dem flammend roten Gesicht. Sie trug einen jetbesetzten Pfannekuchen als Hut, der wie ein Krähennest auf ihrem Kopf schwebte. Hinter ihr kam ein hagerer, kleiner Mann mit einem runden, steifen Hut und einem Gesicht, so grau wie seine Bartkoteletten, mit hohem, steifem Kragen und einem marineblauen Anzug, der schrecklich saß. Er sah so wenig nach einem Seemann aus wie sonstwer. Ohne die Andeutungen des Ersten Offiziers wäre ich nie darauf gekommen, daß diese zwei Erscheinungen Kapitän Shellis, der Herr der «Chusan» und meines Schicksals, und seine Frau waren.

An Land jedenfalls hatte Mrs. Shellis zu sagen. Sie kommandierte den Droschkenkutscher herum wie ein Kavallerie-Offizier. Die erstaunlichste Kollektion von Körben, Schachteln, Paketen in braunem Packpapier und Kisten wurde aus dem Innern der Droschke auf den lehmigen Quai gezogen. Sie zählte sie systematisch mit einem knochigen, schwarz behandschuhten Finger. Dann zog sie, befriedigt, daß die Droschke leer war, ihren Schleier hoch, nahm ihren Mann in die Arme und küßte ihn so gründlich, daß mir angst um ihn wurde. Man konnte die Vorstellung von Küssen so schlecht mit solchem Drachen vereinigen. Sie küßte ihn vor aller Welt, dann klopfte sie ihm auf den Rücken, als wäre er ein kleiner Junge, der in die Schule geschickt wird; dann zog sie den Schleier wieder herunter, kletterte in die Droschke und fuhr davon. Er stand und sah ihr nach, eine sonderbar feierliche Gestalt, und winkte mit der Hand. Eine schwarz behandschuhte Riesenpfote winkte zurück aus der Droschke. Es war keine sehr poetische Trennung. Ich ahnte damals nicht, wie schmerzlich ich mich daran erinnern sollte.

Aber greifen wir nicht vor. Sobald er den Fuß auf die Schiffsplanken setzte, wurde Kapitän Shellis ein anderer Mann. Es war erstaunlich, wie diese unbedeutende Gestalt, die man für den Besitzer eines kleinen obskuren Ladens hätte halten können, sich gebieterisch reckte, als zöge er Kraft aus den schmutzigen Holzplanken, die seinem Befehl unterstanden.

Das graue Gesicht mit den Bartkoteletten nahm, wie er da entlangschritt, den Ausdruck einer ganz besondern Würde an, dem selbst der kleine, steife Hut nichts anhaben konnte. Es zeigte einen so ernsten, ganz nach innen gerichteten Ausdruck, es war so voll tiefer Konzentration, daß ich im Gefühl meiner eigenen Bedeutungslosigkeit es lieber vermeiden wollte, ihm zu begegnen, genau wie Blagden.

II.

Ich machte in der Tat Kapitän Shellis' Bekanntschaft erst nach drei Tagen. Von der Herrlichkeit des Meeres, von der ich, nach Art der Landratten, mein halbes Leben lang geträumt hatte, bekam ich in diesen Tagen nur einen trübseligen Zustand beständiger Uebelkeit zu spüren, hervorgerufen durch das magenumdrehende Getorkel des betrunkenen Schiffes. Nicht mal der Ballast der Eisenbahnschienen, die wir für Korea an Bord hatten, konnte es im Gleichgewicht halten. Mir wurde es bitter deutlich, daß man nicht Seemann wird, sondern dazu geboren sein muß. Aber meine Freundschaft mit Blagden, dem Ersten Offizier, wuchs — trotz der Tatsache, daß wir die wechselnde Natur meines Zustandes nicht mit gleichen Augen ansahen. Sein eigenes Rezept gegen Seekrankheit, nämlich ein fettes Stück Schweinefleisch an einer Strippe hinunterzuschlucken, amüsierte ihn bedeutend mehr als mich; aber seine Gegenwart, die stämmige Gestalt, wie sie da von der schwankenden Brücke hinabwehte und mir stürmisch zuwinkte, war so gut wie Medizin.

Blagden war ein geborener Seemann, wie nur irgendeiner. Er besaß die Anständigkeit, die Hilfsbereitschaft und Weisheit jener, die gezwungen sind, für ihr eigenes Heil auf beschränktem Raum zu sorgen, mit Kameraden jeder Art und Sorte. Auf See kommst du, so wenig du ihn leiden magst, von einem Schiffsgenossen nicht los. Wenn du da gar nichts weiter lernst, das eine lernst du sicher: mit Menschen fertig werden.

Und Blagden wurde mit meinem seekranken Menschen fertig. Ich für meinen Teil war voller Bewunderung für diesen rauhen, einfachen Mann, der, nicht mehr jung, gezwungen war, sein Brot fern von Frau und Kindern zu verdienen, die er offensichtlich vergötterte. In diesem Familiengefühl wurzelte augenscheinlich das fast väterliche Wohlwollen, mit dem er die ganze Schiffsmanschaft umgab, von den chinesischen Heizern bis herauf zum Kapitän Shellis selber.

Das Verhältnis zwischen Chef und Erstem Offizier — dem Maat, wie der alte Shellis ihn bezeichnete — war sonderbar. Nach außen hin benahm sich Blagden ihm gegenüber mit äußerstem Respekt, artig wie ein Schulbub in Gegenwart des Lehrers, was uns alle unwillkürlich zu der gleichen Haltung veranlaßte. Im Grunde aber, wie ich erfuhr, wenn wir unser langes Garn zusammen während seiner Wachen unten spannen, betrachtete ihn Blagden mit einer väterlichen, leicht belustigten Zuneigung — als eine Art Museumsstück, das einzige, tadellose Exemplar, das von einem altmodischen, wetterharten Kapitän noch unter Dampf war: ein höchst empfindliches Stück, das er, als gewissenhafter Kustos, sorgfältig abstauben und konservieren mußte.

Soviel ich äußerlich sehen konnte (und weiter kam ich im Augenblick nicht), war die Ansicht des Maats gerechtfertigt. Der alte Shellis schien mir jetzt, wo ich das Schlimmste auf diesem verdammten Atlantischen überwunden hatte, die «Chusan» südwärts schaukelte und die Sonnenuntergänge Portugals ihr Backbord be-

Von Tag zu Tag schöner sagt Ihr Mann

„NUR ICH . . . UND KEINE ANDERE!"

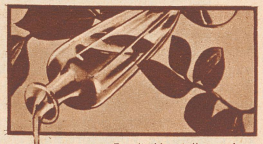
„WELCH EINFACHE PFLEGE . . ABER WELCHER ERFOLG!"

„MEIN GANZER KÖRPER VERSCHÖNT"

Um schön zu sein, geliebt zu werden, muß man sich die Jugendfrische erhalten. Die Haut muß man weich erhalten, den Teint strahlend. Ich kenne das Mittel: Die Haut muß einfach jeden Tag gereinigt und verschönt werden mit Palmolive, der Schönheitsseife aus Oliven- und Palmölen hergestellt.

Morgens und abends massiere ich Gesicht, Hals und Schultern mit dem milden Palmolive-Schaum, spüle ihn zuerst mit warmem, dann mit kaltem Wasser ab. Der reiche, wohltuende Schaum dringt tief in die Poren und befreit sie von allen Unreinheiten. Meine Haut ist erfrischt und *strahlend* schön.

Palmolive kostet so wenig, daß Millionen Frauen ihre Wirkung nicht nur der Gesichtshaut, sondern dem ganzen Körper zugute kommen lassen. *Mein* tägliches Bad ist ein Schönheitsbad geworden. Kaufen Sie noch heute drei Stück Palmolive-Seife. Sie werden den Erfolg bewundern.



Für die Herstellung eines jeden Stückes Palmolive-Seife wird diese beträchtliche Menge Olivenöl verwendet! . . . . .

50 Rp. das Stück

In der Schweiz hergestellt
COLGATE-PALMOLIVE A. G., TALSTRASSE 15, ZÜRICH

Der hat gut lachen!

Nerven wie Bindfäden und nicht aus der Ruhe zu bringen. Warum? **OHROPAX-Geräuschschützer** haben ihm seit Jahren dazu verholfen. Aller Lärm ist ausgeschaltet. 12 formbare Kugeln nur Fr. 2.50. Die reichen so lange! Erhältlich in Apotheken u. Drogerien.

Wenn Hermann Hesse sagt:

„In diesem schönen Buche steckt eine herrlich reiche Welt verborgen. Dies warmherzige, tapfere und frohe Buch ist von einer klugen, erfahrenen, gütigen Frau geschrieben, Liebe wärmt jedes seiner Worte, Liebe atmet in all seinen Figuren . . . . . " Dann darf jedermann, der ein gutes Buch zu schätzen weiß, freudig nach dem Roman

DER VOGEL IM KÄFIG

von Lisa Wenger

greifen und kann sicher sein, daß er ihm Freude und Genugtuung bereiten wird. — 10.-13. Tausend. Volksausgabe in Ganzleinen Fr. 4.80. — Durch jede gute Buchhandlung zu beziehen.

MORGARTEN-VERLAG A.-G., ZÜRICH
(vorm. Grethlein & Co. A.-G.)

Erfinder

eine Büroklammer

und doch: sie brachte ihrem Erfinder ein Vermögen. Just solch einfache Ideen bringen Erfolge — vorausgesetzt, daß für wirklich gutes Patent gesorgt ist. 20 jährige Erfahrung bürgt. Bei Zustellung dieses Inserates senden wir Ihnen Erfinder-Leitbüchlein gratis.

Rebmann, Kupfer & Co.
Patentanwälte, Zürich
Paradeplatz, Tiefenhöfe 7

strahlten, der formvollendeten Miniatur eines typischen Kapitäns aus Wachs zu gleichen. Ich sage absichtlich: aus Wachs. Eine sonderbare Steifheit und Zerbrechlichkeit, etwas Unwirkliches lag in der tadellos adretten Erscheinung des kleinen, alten Mannes. Auf einer größeren Figur hätte sein kühner Kopf mit den feingemeißelten Zügen, die an Wagner gemahnten, ungemein eindrucksvoll gewirkt. Aber auch so waren die Proportionen so vollendet, daß die Größe von geringer Bedeutung schien; und sein formvollendetes Auftreten, seine Manieren ließen einen vergessen, daß die «Chusan» ein schmutziger, kleiner Kasten von zweitausend Tonnen war. Er heischte — das war das einzig richtige Wort — Respekt. Und, bei Gott, er wurde ihm! Mehr als das, er wurde geliebt, und zwar von jedem von uns. Der alte Shellis, wenn er weiter nichts war, war ein ganz großer Gentleman.

Immer wieder, wenn ich so an ihn denke, kommt mir das Wort «zerbrechlich» in den Sinn. Wie alt er war, wußte niemand genau, obgleich seine Erzählungen von den wilden Tagen, da Japan noch ein zugesperrtes Land war, auf ein unglaubwürdiges Alter schließen ließen. Aber mein Aerzteblick sah mehr als die Gebrechlichkeit des Alters. Die wächserne Blässe des feinen Gesichts war krankhaft. Wie ich ihn, wenn er am Kopfende des Tisches saß, genau beobachtete, bemerkte ich an seinem knochigen Hals ein verdächtiges Zucken der Halsschlagader, was auf einen Herzfehler schließen ließ und auf die Vermutung, daß das Leben des alten Mannes gefährdeter war als die anderen glaubten. Dies, sowie eine gelegentliche Atemnot, die aber nur selten auftrat — denn der alte Shellis kannte augenscheinlich seine Grenzen — warnten mich, daß in jedem Augenblick, und wahrscheinlich im unerwartetsten, mein guter Freund Blagden sich als Kommandanten der «Chusan» wiederfinden würde. Es war natürlich nicht notwendig, mit dem Ersten Offizier von dieser Möglichkeit zu sprechen. Wenn die Gelegenheit kam, war er durchaus der Mann, ihr zu begegnen. Seine eigene Besorgnis aber galt nicht etwa Kapitän Shellis schwachem Herzen, sondern dem, was er den «Vogel» des Alten nannte.

III.

Dieser Vogel war es, auf den er bei unserer ersten Begegnung verschleiert angespielt hatte, als er mich gefragt hatte, ob mir der Marine-Oberarzt nichts von der Wunderlichkeit des Kapitäns erzählt hatte. Er hatte es aber nicht. Ich war ja von heute auf morgen sozusagen dem Schiff zugeteilt worden, ohne alle Vorbereitung, bis auf eine kurze Vorbesprechung. Aber da die Sache allgemein bekannt und in der Tat ein stehender Scherz bei den CSNC-Mannschaften war, hielt Blagden es für seine Pflicht, mich «einzuweihen», wie er sagte.

Hier also, um es kurz zu machen, die Geschichte vom Riff des Kapitäns Shellis. Auf einer seiner Chinafahrten in grüner Jugend, der Himmel weiß wie viele Jahre vor der jetzigen Reise, hatte der alte Shellis, damals zweiter Maat, an irgendeinem auf der Karte nicht verzeichneten Hindernis in der Wasserwüste des Gelben Meeres Schiffbruch erlitten, irgendwo zwischen der Mündung des Yangtsekiang und der koreanischen Küste. Das Unglück hatte in einer sternklaren Nacht, bei völliger Windstille stattgefunden. Die Besatzung sah sich gezwungen, das sinkende Schiff zu verlassen, und sechs von ihnen hatten unvorstellbare Qualen auf einem winzigen Eiland erduldet, von denen die zwei Ueberlebenden, einer davon Shellis, zehn Tage später in einem Zustand von Delirium aufgefunden wurden. Dieser Vorgeschmack der Hölle hatte — wie nur zu erklärlich — tiefe Spuren in der Seele des jungen Shellis hinterlassen. Daß er das überhaupt gesund überstanden hatte, grenzte an ein Wunder. Blagdens Meinung nach hatte er es nicht gesund überstanden. Im gewöhnlichen Sinne des Wortes freilich, das versicherte er mir, gab es keinen gesünderen Mann auf See als den Kapitän der «Chusan»; aber bei diesem einen Punkt war offensichtlich eine Schraube los bei ihm.

Bevor sie das Schiff verlassen mußten, erzählte Blagden, hatte der junge Shellis noch eine astronomische Beobachtung machen können. Was auch immer das Schiff gerammt haben mochte — und er war überzeugt, daß es ein Riff gewesen war — er war in der Lage, die genaue Position anzugeben. Sobald er seine Kräfte und seinen Verstand — soviel ihm davon geblieben war — wieder beisammen gehabt hatte, hatte Shellis der Admiralität genau Bericht erstattet, in der Annahme, diese wichtige Entdeckung würde in der nächsten Ausgabe des «China Pilot» Aufnahme finden. Aber die Admiralität, wie sie nun einmal ist, tat nichts dergleichen. Zweifellos hatten sie Shellis' Bericht zu den Akten genommen. Zweifellos, sagte Blagden, hatte, als die das nächstemal ein Vermessungsschiff nach dem Gelben Meer schickten, der diensttuende Offizier die gefährliche Stelle untersucht. Doch hatte man das Riff bis zum heutigen Tage weder wiedergefunden noch auf irgendeiner Karte verzeichnet.

«Natürlich», erzählte mir Blagden, «nahm der Alte das schwer. Die ganze grausliche Sache war so gespenstisch gewesen, daß er an nichts anderes denken konnte. Er hatte die Hölle durchgemacht — fast Leben und Verstand verloren, und diese verfluchten Behörden zu Haus behandelten seinen Bericht, der ja schließlich unter großer persönlicher Gefahr und zum Wohle der anderen Menschen zustande gekommen war, wie die Schilderung eines bösen Traums! Darüber brütete er nun; ich stelle mir vor, er wurde schließlich etwas lästig damit, nicht nur der Admiralität, die konnte sich ja vor ihm retten, aber anderen Leuten, die das nicht konnten. Es wurde ihm unmöglich, sehen Sie, sich selber zu entrinnen. Sie wissen ja, wie ein Seemann lebt — besonders wenn er ein Schiff kommandiert. Mit seinen Offizieren kann er sich nicht gut befreunden, das geht nicht, er ist ganz und gar auf sich angewiesen, seine Gedanken drehen sich um ihn selber, Circulos virtiosus, oder wie Sie das nennen. Ja ... wenn Ihre Gedanken sich mal an etwas festgebissen haben, können sie nicht mehr davon los.»

Und so war es Shellis gegangen, wie mir der Maat erzählte. Außerordentlich verständnisvoll übrigens. Dieser ungewöhnliche Seebär war taktvoll, unglaublich taktvoll. Für ihn war nichts Komisches in der Besessenheit des Alten. Es war eben ein Mißgeschick wie Schielaugen oder O-Beine. Nur eben daß diese geistige Abnormität unglücklicherweise tiefer ging. «Dieses gesegnete Riff», sagte er, «ist zu der wichtigsten Sache im Leben des alten Shellis geworden. Er wartet beständig darauf, daß irgendein Schiff da mal aufläuft. Darum greift er, sobald die Zeitungen an Bord kommen, immer zuerst nach der Lloydschen Verlustliste. Ich habe ihn beobachtet, ich weiß es. Ich könnte fast wetten, es würde ihm nichts ausmachen, wenn wirklich so etwas passierte. Das ist eine Sache, bei der allgemein menschliche Gefühle nicht mitsprechen, und er würde sein Leben darum geben, um sagen zu können: Seht ihr, ich hab's euch gleich gesagt ...! Obwohl es wirklich keinen reizenderen, freundlicheren alten Seebären in der ganzen Gesellschaft gibt. Ich bin mit den meisten als Schiffsmaat gefahren und weiß, was ich sage.»

«Es scheint das zu sein», meinte ich, «was wir eine fixe Idee nennen.»

«Das scheint das richtige Wort dafür, Doktor», sagte Blagden grimmig. «Es ist jedenfalls eine verfluchte Geschichte. Es macht einen überall lächerlich. Das Ding hat ihn zum Gespött des ganzen Ostens gemacht. Wenn Sie in irgendeinem Klub zwischen Penang und Yokohama den Namen des Alten nennen, können Sie sicher sein, Gelächter zu erregen. Er weiß es nicht, der arme Teufel, und das macht mich ganz verrückt. Wieso? Weil ich ihn gern hab; weil ich ihn verdammt hochschätze. Und das schlimmste ist, je älter er wird, um so fester glaubt er dran. Diese lächerlichen paar Quadratmeter im Gelben Meer sind das einzig Wichtige in der ganzen Schiffahrt geworden.

«Sie glauben also nicht», fragte ich, «daß dieses Riff wirklich existiert?»

«Antwort gibt die Redaktion dieses Blattes ...», erwiderte der Maat düster. In diesen seichten Gewässern läßt sich das schwer sagen. Natürlich ist es möglich, daß da vor 50 Jahren ein Riff war. Es liegt ja da in der Gegend der japanischen vulkanischen Zone. Da herum passieren ja immer mal komische Dinge. Alle paar Tage taucht da mal eine Insel auf und wieder unter. Aber die

Marine-Vermessungen sind gewöhnlich sehr zuverlässig. Wenn die behaupten, da wäre nichts, bin ich bereit, ihnen zu glauben, desgleichen die Schiffseigentümer, und das ist wichtiger. Wenn ich auf etwas aufsitze» — er faßte rasch Holz an —, «was ihrer Meinung nach gar nicht vorhanden ist, so hat das i h r Verderben, nicht meins ... sozusagen», fügte er hinzu, weil ihm wohl zu spät erst klar wurde, wessen Verderben das wirklich sein würde.

«Augenscheinlich war es vor allem beinahe das Verderben des alten Shellis.»

«Schon, schon, ich weiß nicht recht. Der arme Bursche war ja etwas durcheinander, als sie ihn retteten. Ich will nicht sagen, daß er alles geträumt hat, aber wenn, — dann ist er seitdem nicht mehr richtig aufgewacht. Nicht daß ich etwas dagegen hätte. Es schadet ja niemandem. Nur ...» Er schwieg eine Weile. «Na, das ist seine letzte Reise. Die Gesellschaft hält es an der Zeit, daß er sich zur Ruhe setzt. Sie legen Wert darauf, einen der jüngeren Leute dranzulassen. In Wahrheit — aber bitte ganz vertraulich unter uns — ist mir das Kommando dieses Schiffes versprochen worden, wenn er abgeht. Ich möchte so gern, daß für den Alten alles recht reibungslos abläuft, ihm auf alle Fälle einen guten «Abgang» verschaffen. Darum ziehe ich Sie ins Vertrauen, Doktor. Er ist nicht wie immer. Irgend etwas ganz Komisches ist in seinem Benehmen. Keiner, der ihn nicht so genau kennt wie ich, würde etwas merken. Ich kann Ihnen nicht mal beschreiben, was es eigentlich ist. Ich hab ein Gefühl, als ob ...» Er verstummte plötzlich.

«Sie haben allerlei Gefühle, Blagden», sagte ich. «Wirklich, Sie sind sehr sensibel.»

Er sah mich spöttisch an, ungewiß, ob das ein Kompliment sein sollte. «Sehen Sie», fuhr er fort, «da kommt noch was anderes hinzu. «Das ist das erstemal, daß der Alte wieder nach dem Gelben Meer geschickt wird, seit er damals dort verunglückte. Sobald wir Shanghai verlassen, kommen wir ganz nahe daran vorbei, — an der Stelle, meine ich, wo er sich einbildet, sei das Riff. Er mag recht haben, aber er mag auch ...» Blagden schüttelte ernst den Kopf. «Jedenfalls», sagte er, «müssen wir uns alle sehr zusammennehmen. Ich hab Ihnen das alles erzählt, weil es vielleicht Sie als Arzt ebenso angeht wie mich. An seinem Gesundheitszustand haben Sie doch wohl nichts bemerkt?» fragte er besorgt.

Ich hatte, wie schon bemerkt, etwas bemerkt; aber es schien mir kein Grund vorhanden, Blagdens teilnehmende Besorgnis noch zu erhöhen. «Er ist natürlich kein junger Mann mehr», war alles, was ich darauf sagte.

«Na also«, sagte Blagden, «früher oder später wird er Ihnen bestimmt selber von seinem Riff erzählen. Jetzt, wo Sie vorbereitet sind, werden Sie ja wissen, wie Sie sich zu verhalten haben, nicht wahr?»

IV.

Ich dankte ihm. Ein paar Wochen hörte ich nichts mehr vom Riff des alten Shellis, und der Kapitän selbst gab keinerlei Anzeichen, davon sprechen zu wollen. Die ganze Zeit über war mein Geist hingenommen, erregt und verzaubert von einer Reihe von Bildern, die mir heute noch gegenwärtig sind: Gibraltar, grau und riesenhaft gegen die Morgendämmerung; das schneebedeckte Kreta, flammend im Feuer des Sonnenuntergangs; Port Said, wo zum erstenmal der Duft des Ostens aufsteigt; die rosenfarbenen Gipfel des Sinai in ihrer mondbeschienenen Einsamkeit; Colombo, unter einer vertikalen Sonne dahinschmelzend.

Um diese Zeit war mir die «Chusan», dieser vermaledeite Kasten, dessen Schmuddligkeit mich in Birkenhead so deprimiert hatte, schon zu einer zweiten Heimat geworden, zu einer vertrauten Welt, die ich von oben bis unten genau kannte, vom Logis an, wo die chinesische Besatzung rauchte und spielte, bis zum Maschinenraum, aus dem das gigantische Stampfen drang, das noch durch meine Träume dröhnte. Sie war eine Art Zauberteppich, der mich zum Herrn all der Wunder machte, die meine Kameraden so gleichgültig hinnahmen. Die «Chusan» selbst bedeutete ihnen nichts weiter als ein Bureau oder eine Werkstatt, die sich auf vorgeschriebenem Kurs mit elender Zehnknoten-Geschwindigkeit fortbewegte. Die Häfen, die wir berührten, bedeuteten Briefe aus der Heimat, frische Gemüse oder ein flüchtiges Vergnügen an exotischer Weiblichkeit. Sie waren alle, jeder auf seine Weise, gute Burschen und belustigten sich über meine romantische Ader, so daß ich zu der Zeit, als wir in Penang anlegten, mit jedem einzigen von ihnen sozusagen intim war.

Mit jedem, sollte ich sagen, ausgenommen Kapitän Shellis. Nicht, als ob er es gegen mich an seiner gewöhnlichen Höflichkeit hätte fehlen lassen. Er hatte bessere Manieren als jeder Herzog meiner näheren Bekanntschaft. Aber der Arzt, wie ich noch erfahren sollte, hat eine besondere Stellung in einer Schiffsgesellschaft. Unter diesen Fachleuten wird er als Dilettant betrachtet; obgleich einer von der Besatzung, ist er niemals eigentlich ein Seemann; obwohl der Autorität des Chefs unterstellt, ist er auf seinem eigenen unbestrittenen Gebiet ein Fachmann. Er gehört, kurz gesagt, einer fremden, einer Landratten-Welt an. Kam noch, in meinem eigenen Fall, meine verflixte Jugend hinzu, verglichen mit den übrigen und besonders mit Kapitän Shellis. Wir waren durch so viele Lebensjahre und durch eine so verschie-

Verführerische Lippen

so behaupten die Männer!

Ihre wundervollen Lippen waren für die Männer unwiderstehlich. Sie wirkten absolut ungeschminkt, denn TANGEE vermischt sich mit dem eigenen, natürlichen Teint. TANGEE besitzt die bemerkenswerte Eigenart, das natürliche Kolorit Ihrer eigenen Lippen noch zu vertiefen. TANGEE-Farbe ist Ihre eigene! Seine Grundcrème erhält die Lippen weich und geschmeidig. Ebenso TANGEE-THEATRICALS tiefere Nuance.

Tangee Rouge-Puder verhilft zum selben natürlichen Kolorit wie der Lippenstift.

UNGEFÄRBT - ungefärbte Lippen neigen leicht zu blassem, verwelktem Aussehen und lassen das Gesicht älter erscheinen.

GESCHMINKT - Vermeiden Sie dieses geschminkte Aussehen. Es wirkt aufdringlich und Männer verabscheuen es.

TANGEE - vertieft natürliches Kolorit, gibt jugendl. Aussehen zurück und vermeidet den Eindruck eines geschminkten Teints.

TANGEE
der weltberühmte Lippenstift
Agence Or. Burkart, Vevey

KALODERMA
RASIERSEIFE
Glyzerinhaltig: Für harten Bart und empfindliche Haut!
Fr. 1.–
W 7157

UNTERSTÜTZT DEN
SCHWEIZER EXPORT
olivetti kauft heute für den doppelten betrag der importierten schreibmaschinen schweizer halbfabrikate.

OLIVETTI
ZÜRICH, BERN, BASEL, LUGANO

dene Erfahrung voneinander getrennt, daß ich kaum erwarten konnte, von ihm mit seiner näheren Freundschaft beehrt zu werden, die er doch anderen versagte. Ich denke an ihn zurück, als an eine ferne Gestalt — eine kerzengerade Silhouette, bewegungslos auf der Brücke stehend gegen einen glühblauen Himmel.

Die Tatsache aber blieb bestehen, daß der Arzt das einzige Mitglied der Schiffsgesellschaft war, mit dem der Kapitän sich näher anfreunden durfte, ohne an Autorität einzubüßen. Das Geheimnis um diesen würdigen, kleinen Mann, seine Verschlossenheit interessierten mich. Ich wünschte mir so sehr, ganz im Schiffsleben aufzugehen, meiner Vorrechte mich zu begeben — soweit sie bestanden —, daß seine formelle Art mich enttäuschte. Und so empfand ich es wirklich als eine verblüffende Auszeichnung, als in Penang der alte Shellis mich einlud, mit ihm an Land zu gehen.

Einen entzückenderen Gastgeber kann man sich unmöglich vorstellen. Obgleich die Zusammenstellung von europäischer Sonntagskleidung und einem weißen Tropenhelm ihm etwas von der Würde nahm, die er mit seiner Uniform zugleich anlegte, fühlte ich mich durch seine Gesellschaft geschmeichelt. Er hatte diesen Teil des Ostens nicht umsonst vierzig geschlagene Jahre hintereinander besucht. Wohin auch unsere Rikscha kam, wurde er feierlich gegrüßt. Ernste chinesische Kaufleute verbeugten sich auf ihrer Türschwelle vor ihm; eurasische Schreiber zogen ihre Hüte; sogar die Rikscha-Kulis erkannten ihn. Ich merkte, ich war in Gesellschaft einer Persönlichkeit — und das war ich auch.

Er machte großartig die Honneurs: frühstückte mit mir im Klub einen Curry, wie ich ihn noch nie gegessen hatte, schlug dann für den Nachmittag eine Fahrt zu den Hügeln hinauf vor. Die Erinnerung an diesen Ausflug steht lebhaft vor mir: die sanft ansteigende, palmenbeschattete Straße; die Vorstadt-Villen der reichen Chinesen; ein ebenes Feld, bedeckt mit frisch eingefärbten, indigoblauen Kleidern, die zum Trocknen ausgebreitet waren; das Lächeln eines faulen Ochsentreibers, dessen Zähne blutrot vom Betelnuß-Kauen gefärbt waren, — und das alles geschwängert von der heißen, würzigen Luft des malaiischen Archipels, die so mit Feuchtigkeit geladen war, daß mein Skalp unter dem neugekauften Tropenhelm wehtat.

Wir fuhren den größten Teil der Zeit schweigend dahin und stiegen endlich unter dem Schatten mächtiger, unbekannter Bäume aus, wo neben einem kleinen, weißen Hindutempel der alte Mann ganz unerwartet sein Herz mir ausschüttete.

Natürlich wußte ich, was kam. Er erzählte mir die Geschichte seines Riffs. Sehr ähnlich wie Blagden sie erzählt hatte. Zögernd erst, als ob er spüre, ich sei zu jung, um mich dafür zu interessieren, oder als hörte ich nur vom Standpunkt des Psychiaters aus ihm zu. Also wenn dieser alte Mann verrückt war, so hatte er guten Grund dazu. Er sprach wie gewöhnlich, einfach, höflich, präzis; aber so direkt aus seinem Munde lebten die vergangenen Schrecken mit einer Unmittelbarkeit wieder auf, wie sie sie in Blagdens Erzählungen nie gehabt hatten. Wenn ich es hätte niederschreiben können, Wort für Wort, wie er es erzählte, würden Sie es für ein Meisterstück dichterischer Phantasie erklärt haben. Ach, ich kann es nicht! Alles, was mir jetzt noch davon geblieben ist, ist die nicht wiederzugebende Atmosphäre von etwas Grauenhaftem, von einer unentrinnbaren Verlassenheit, — so gegenwärtig und zwingend wurde das Erlebnis, daß alles Bewußtsein von meiner wirklichen Umgebung, dem weißgetünchten Tempel, den Girlanden aus exotischem Blattwerk mir schwand. «An diesem Punkt angelangt», hörte ich Shellis sagen, »merkte ich, daß der Quartiermeister und ich einander fast gierig betrachteten. Wir waren keine zivilisierten menschlichen Wesen mehr — nur noch hungrige Kannibalen. Ich beschloß, daß wenn einer getötet und verspeist werden sollte, ich das lieber sein wollte.»

Er erzählte mir diese gespenstischen Einzelheiten mit einer kühlen, etwas abwesenden Unbeteiligtkeit. Erst als er von diesen Dingen auf seine Verhandlungen mit der Admiralität zu sprechen kam, auf die geringschätzige Behandlung seines Berichtes, kam seine glühende innere Erregung zum Vorschein. Seine Lippen zitterten beim Sprechen; seine Blässe nahm zu; seine Halsschlagader schlug heftiger; der Atem kam und ging in raschen, mühseligen Stößen. Wenn meine Diagnose stimmte, war diese Erregung gefährlich. Konnte ich wohl, ohne ihn zu beunruhigen, etwas dagegen tun? Mit einem Seufzer, der eher einem Schaudern glich, fuhr er ruhiger fort: «Alles das sind indessen alte Geschichten», sagte er. «Bis vor kurzem hatte ich mich ganz damit abgefunden — ja, vollständig abgefunden. Die einzige Person, mit der ich in letzter Zeit über die Sache gesprochen habe, war meine liebe Frau.» Ich hatte im Augenblick den knochigen Drachen mit dem roten Gesicht vor mir, der ihn so liebevoll in Birkenhead an Bord gebracht hatte. «Aber neuerdings», fuhr er fort, «bin ich gezwungen, mehr als gut ist, darüber nachzudenken. Es scheint kurios, daß ich auf dieser meiner letzten Reise — denn die Gesellschaft möchte, daß ich mich zur Ruhe setze — von Berufs wegen an genau denselben Fleck geschickt werde, wo ich vor fünfzig Jahren Schiffbruch erlitt. Die Gesellschaft ist in Navigationsangelegenheiten sehr genau. Der Kurs, den wir von Woosung nach Chemulpo nehmen sollen, ist direkt in Richtung des Riffs, von dem ich weiß, daß es existiert. Da gibt es nicht den kleinsten Irrtum bei meinen Beobachtungen. Ich könnte diesen Punkt auf der Karte mit einer Nadelspitze bezeichnen. Es ist 36' 12" nördlicher Breite und 125' 23" östlicher. Nun ist mein Bordbuch so sauber wie nur eins in der ganzen Handelsmarine. Ich habe nie das geringste Pech bei all meinen Fahrten gehabt. Wenn ich nicht auf dieser allerletzten Reise mein Schiff einbüße.

Betrachten wir alle beiden Seiten«, fuhr er in neuer Erregung fort. «Ich bin Angesteller der Gesellschaft, stehe unter ihrem Befehl. Wenn ich diesem Befehl gehorche, stehe ich davor, das Schiff der Gesellschaft einzubüßen. Nicht nur das: ich verderbe meine ganze Karriere zu guter Letzt. Auf der anderen Seite» — er lächelte bitter — «wird der Verlust meines Schiffes anderen eine Warnung sein. Möglicherweise rettet das eine Menge Menschenleben. Und wenn es zu nichts weiter gut ist» — das sagte er in einem boshaft-leidenschaftlichen Ton — «so wird es der Admiralität eine recht notwendige Lektion in gutem Benehmen erteilen!»

Im Uebermaß der Erregung packte er beim Sprechen mich am Arm. Dann gaben die Finger, die mich umkrallt hatten, nach. Dann schwankte er, fiel hintenüber und rollte, ein trauriges Häufchen, den Abhang hinunter. In diesem Augenblick, glaube ich, muß ich so weiß geworden sein wie der alte Shellis. Ich sah mich schon fortrennen, Hilfe holen und einen toten Mann zum Schiff zurückbringen. Eine Sekunde sah es fast so aus, als sei er schon tot. Dann öffnete er mit verwirrender Plötzlichkeit die Augen. Sie waren trüb und farblos.

«Ein kleiner Anfall», flüsterte er. «Ich habe mich zu sehr aufgeregt.»

«Um Gottes willen, verhalten Sie sich jetzt ruhig. Bewegen Sie sich nicht, denken Sie nicht; versuchen Sie, diese Geschichte aus dem Kopf zu bekommen!» So flehte ich ihn an.

Er lächelte schwach. «Sie wissen nicht, was Sie reden. Doktor. Aus dem Kopf bekommen? Jede Minute rückt es doch näher — immer näher!»

Ich hieß ihn sich auf meinen Arm stützen, als ich ihn zum «gharri» zurückbrachte. In der Stadt und auf dem «Sampan», der uns zum Schiff zurückfuhr, wies er meine Hilfe zurück; er war wieder ganz Kapitän und mißbilligte mein Dazwischentreten.

An diesem Abend aber bestand ich in meiner Eigenschaft als Arzt darauf, ihn zu untersuchen. Ich fand leider mehr, als ich vermutet hatte: einen ernsten Herzklappenfehler älteren Datums. Vielleicht war es die krampfhafte Anspannung bei herabgeminderter Widerstandskraft, während er auf jenem chinesischen Inselchen ausgesetzt war, die es den Bakterien erleichtert hatte, sich hier festzusetzen. Jedenfalls war seine Lebenskraft gefährdeter als ich angenommen hatte. Er muß das im Unterbewußtsein gewußt haben; und dieses Wissen darum erklärte die Gemessenheit und Regelmäßigkeit seiner Lebensführung. Es erklärte auch die besondere Sorgfalt, mit der Mrs. Shellis seinen gebrechlichen alten Körper auf der «Chusan» in Birkenhead verfrachtet hatte. Vor einem wenigstens war ich nun klar und deutlich gewarnt worden: ich wußte jetzt, daß jede plötzliche Aufregung ihm den Tod bringen konnte. Es war einfach meine Pflicht, diese Besorgnis Blagden anzuvertrauen.

«Ja, aber was können wir nun tun, was können wir dagegen tun?» fragte er beständig.

Ja. Was konnten wir tun? Da war im Augenblick gar nichts zu tun. Wir konnten nichts tun als warten. Und jeden Augenblick, wie der alte Shellis gesagt hatte, rückte es näher . . .

V.

Wir verließen Shanghai am chinesischen Neujahrstage. Ich besinne mich gut darauf, denn unsere chinesische Mannschaft benutzte die Gelegenheit, sich wie verrückt zu gebärden. Der «Comprador» hatte ihnen ein scheußliches Ferkel an Bord geschickt, ganz mit einer verdächtigen gelben Glasur überzogen. Mir wurde bei diesem Anblick übel, denn als wir bei Woosung vorüberdampften, sah ich da lebende Schweine zwischen den offenen Gräbern herumschnüffeln, die längs des Shanghai-Flusses sichtbar werden, was mir, im Hinblick auf die Orgien der Mannschaft, den Gedanken an eine Art Kannibalismus aus zweiter Hand nahelegte. An diesem Abend ging es im Logis bei Raketen und Feuerwerk geräuschvoll zu. Ein Geruch von Räucherkerzen und säuerlichem Opium durchzog das Schiff — zwei Quartiermeister lagen schon betrunken in ihren Kojen.

Seit dem Tage seines Anfalles in Penang schien der alte Shellis sich völlig erholt zu haben. Nicht nur machte er mir jede weitere Annäherung unmöglich, er schien mich geradezu zu meiden. Seine Seelenruhe wirkte fast unnatürlich, obwohl sie anscheinend so gut gespielt war, daß sogar der scharfblickende Blagden daraf hineinfiel.

«Sie müssen dem Alten schön Angst gemacht haben», sagte er. «Oder er muß sonst einen heilsamen Schrecken an jenem Nachmittag davongetragen haben. Aber was es auch sei, ich bin's zufrieden. Je ruhiger er sich verhält, um so besser für uns alle.»

Hinter der Jangtse-Mündung kamen wir in dicken Nebel, der den Alten fast ununterbrochen auf der Brücke festnagelte. Das Wasser des Archipels war besät mit Fischerbooten, und in diesen Tagen, als der Japs begann, mit seinen Seglern den Küstenhandel zu erweitern, war immer Gefahr, daß solche alte Badewanne, die in Europa billig gekauft und acht Groschen wert war, vor unseren Bug kam und harakiri beging, couragiert und leichtsinnig wie sie waren. Die ängstliche Spannung dieser achtundvierzig Stunden, die Verzögerung machte sich jedem fühlbar. Der alte Shellis war kaum sichtbar; nahm alle Mahlzeiten auf der Brücke und machte dem armen Blagden, soviel man hörte, das Leben zur Hölle.

Am dritten Morgen war der Nebel völlig geschwunden. Die Sonne stieg klar über der ruhig glänzenden See herauf — die nicht das Blau der großen Tiefe zeigte, wie weiter südlich, wo die fliegenden Fische drüberspritzten, sondern eine leuchtend seidige Fläche, zwischen ocker und silber, die noch hier Spuren der gelben Flüsse zeigte, ebenso wie der Schlamm des Severn den Bristol-Kanal färbt. Nun begriff ich, warum es das Gelbe Meer genannt wird. Aber die sonnige, wenn auch kalte, trockene Luft und die Tatsache, daß die «Chusan» nicht mehr heulend durch Nebel kroch und ihre normale — wenn auch wenig imponierende Geschwindigkeit wieder aufgenommen hatte, genügte, um uns die Last von der Seele zu nehmen. Ein unrasierter, aber vergnügter Blagden entschädigte sich für die verlorene Zeit und futterte gründlich am Frühstückstisch.

«Na, Gott sei Dank, das ist hinter uns!» gratulierte er sich selber, indem er die knusprige Schweineschwarte beiseite schob.

«Und wie steht die andere Sache?» erinnerte ich ihn. Wir müssen doch näherkommen. Ist der Alte gut in Form?»

«O Gott, Doktor, sprechen Sie nicht davon», erwiderte er. «Er sieht nicht übermäßig schlecht aus. Was er und ich jetzt brauchen, ist eine Portion Schlaf. Der ‚dritte' macht meine Wache.»

An jenem Morgen verrieten die Töne, die durch die Bretterwand zwischen unseren beiden Kabinen hörbar wurden, daß Blagden seine Portion bekam. Der alte Shellis, nahm ich an, war in ähnlicher Weise beschäftigt. Er zeigte sich nicht zu Mittag; aber das war nichts Ungewöhnliches. Während der Hundewache aber, als Blagden und ich rauchend in der Nachmittagssonne saßen, erschien der chinesische Diener des Kapitäns mit einer Botschaft bei uns. Blagden und der Maschinenmeister sollten sofort in die Kabine vom Alten kommen. «Wieder was los!» sagte Blagden brummig und klopfte seine Pfeife aus.

Als er eine halbe Stunde später wiederkam, war kein Zweifel mehr daran. Ich hatte nie zuvor einen solchen Ausdruck ratlosen Unbehagens auf seinem derben, vergnügten Gesicht gesehen. Das Lächeln, mit dem ich ihm entgegenging, erwiderte er nicht. «Moment, Doktor, ich muß mit Ihnen reden», sagte er.

Er zog mich den Gang entlang in seine Kabine, schloß dann die Tür geheimnisvoll ab und setzte sich mit einem schweren Seufzer. Mit einer verzweifelten Geste hob er die Hände und ließ sie wieder sinken.

«Also, das schlägt dem Faß den Boden aus», sagte er. «Er ist verrückt, angeknaxt, übergeschnappt! Rein aus dem Häuschen!»

«Was zum Teufel meinen Sie?» sagte ich. Natürlich wußte ich, was er meinte.

«Wir hätten es uns denken können», sagte er, «wir hätten es uns denken können.» (Schluß folgt)

Wenn Sie etwas Apartes schenken wollen, so denken Sie an den soeben in Buchform erschienenen Roman

TOUR DE SUISSE

von Alfred Donati

der jetzt durch jede gute Buchhandlung bezogen werden kann. Dieses Buch wird jedermann Freude bereiten und kostet nur Fr. 3.—.

MORGARTEN-VERLAG A.G. ZÜRICH
VORMALS GRETHLEIN & CO., A.-G.